

Volker Bernius

## Musik und Demenz mit neuen Impulsen – ein Fond entsteht

*Zur Fachtagung Musik und Demenz in Hamburg*

Dass Musik und Demenz vielfältig zusammengehören, dazu braucht es hier keinerlei neue Informationen mehr – multidisziplinäre Untersuchungen der letzten Jahrzehnte (medizinisch, neurowissenschaftlich, psychotherapeutisch) haben diesen Zusammenhang längst bestätigt und vor allem: die vielfältige Praxis im Alltag, in Modellversuchen und Projekten zeigt diese Evidenz auf, die musikalisch-künstlerisch, musikgeragogisch und musiktherapeutisch wirksam wird und das nicht erst seit oder nach Corona. Und gerade kurz vor dem Abschluss stehende große internationale Studien mit deutscher Beteiligung wie MIDDEL oder HOMESIDE werden darüberhinaus nachweisen können, dass mit Musik soziale und kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz sichtbar und spürbar wird und sich auch die Lebensqualität verbessert.

### **Blick zurück**

Die Fachtagung im September 2022 in Hamburg zum Thema Musik und Demenz mit den Untertiteln: »Resonanz und Begegnung | Musik zeigt Wirkung bei Demenz« zeigte die ganze Bandbreite des Themas auf. Die Initiative wird vor allem gesteuert vom Landesmusikrat Hamburg (LMRH) – und sie hat bereits eine Geschichte. Norbert Groß und Brigitte Kober-Dill haben vor vier Jahren, im Jahr 2019, das Thema mit einer ersten Fachtagung eröffnet (damaliger Untertitel: Musik für mehr Lebensqualität bei Demenz | Zwischen Therapie und kultureller Teilhabe). Schwerpunkte 2019 waren vor allem musik-

geragogische – und pädagogische Themen – eine erste Annäherung. Dann kam Corona. 2021 konnte das Engagement mit einer Online-Konferenz fortgesetzt werden. Folgerichtig mit dem Thema: Resonanz und Begegnung (Musik im Alter und bei Demenz im Zeichen von Digitalisierung und Distanz). Mit dabei waren hier mehr Aspekte, die auch die Musiktherapie mit einbeziehen konnten. Die Onlinetagung stellte vor allem auch als Zwischenbilanz die Frage, welche Folgerungen Musiktherapie und Musikgeragogik aus der Krise ziehen (s. auch: MU 04–21).

Und nun also 2022: Zusammen mit der Medical School Hamburg, vertreten durch Prof. Dr. Jan Sonntag, haben die Veranstalter Groß und Kober-Dill das Thema *Resonanz und Begegnung* aus dem vorhergehenden Jahr erneuert und aktualisiert: Die Musiktherapie war hier zahlreich mit Vorträgen und workshops vertreten. Bei der 150-köpfigen Teilnehmerschaft waren häufiger andere Berufsgruppen vertreten: Musikgeragog:innen, Pädagog:innen, Musikwissenschaftler:innen, Pflegekräfte, Musiker:innen, Sozialarbeitende, Ehrenamtliche u. a.

### **Resonanz und Begegnung: Grundbegriffe bei Demenz**

Jan Sonntag (Hamburg) widmete dem Tagungsthema *Resonanz und Begegnung* eine besondere Aufmerksamkeit: Für ihn sind Resonanz und Begegnung »Grundbegriffe für musikbasierte Angebote bei Menschen mit Demenz«. Die Musikbereiche verortete Sonntag in Büh-

nenkunst, Vermittlungskunst, Heilkunst – entsprechend den musikbasierten Angeboten musikalisch-künstlerisch, musikgeragogisch, musiktherapeutisch. Resonanz als musikalischer Begriff sei mehr als eine Wiederholung oder Dopplung (nach Breyer & Gerner 2017) und vor allem kein Echo! Sonntag verknüpfte Hartmut Rosas Resonanztheorie (Soziologie der Weltbeziehung) mit der Situation bei einer Demenz, bei der »die Welt verstummt« und zunächst keine Resonanz und Begegnung ermöglicht; er fügte die personenzentrierten Ansätze in der Begegnung dazu, um zur Frage überzuleiten, wie Resonanz möglich werden kann: Es gibt ein paar Antworten aus der Umgebung der Musiktherapie (z. B. Langenbergs Hinweis auf die Resonanzkörperfunktion, Gindls Resonanzbereitschaft oder das Listening Playing von de Baker und Coomans), die alle auf eine bestimmte Haltung zielen; eine Haltung, die in der Begegnung aber auch Rahmenbedingungen benötigt, wie zum Beispiel das Atmosphärenkonzept des Referenten selbst oder der Hinweis auf biopsychosoziale Faktoren oder methodisch-didaktische Faktoren. Sonntags Abschlussthese gipfelt in der Bemerkung, dass Resonanz in musikbasierten Begegnungen bei Menschen mit Demenz *halbverfügbar* ist. Das Verdienst des Referenten liegt in der Tatsache, dass er Rosas soziologischen Blick auf Resonanz und Weltbeziehung auf die Musikebenen überträgt – die theoretische Diskussion zwischen Musikwissenschaft und Soziologie/Philosophie hat noch nicht lange damit begonnen, obwohl Rosas Theorie bereits seit 2016 in der Welt ist. Verschiedene Versuche den philosophischen Soziologen Rosa für den therapeutischen Weg der Musik zu öffnen (die musiktherapeutischen Resonanztheorien sind zeitlich gesehen vor Rosa präsent), sind bisher noch nicht geglückt ...; ich denke, dass die Beschäftigung und damit die Debatte darüber weitergehen wird. Es wird eine Rosa-Adaption und

Erweiterung in den Musik- und musiktherapeutischen Bereich geben. Man darf gespannt sein, wie diese Diskussion weiter verläuft und daraus sich vielleicht handfeste Theorien und Verknüpfungselemente zwischen Philosophie und Musiktherapie bilden können ...

### Therapie oder Geragogik?

Prof. Dr. Dorothea Muthesius (Berlin) ging auf die spannende Frage nach dem Unterschied von Therapie und Geragogik (Pädagogik) ein und zeigte auch mit Praxisbeispielen auf, dass in der Begegnung mit Menschen mit Demenz nicht die beruflichen Disziplinen wichtig seien, sondern das Eingehen auf und das Begreifen der vorhandenen Stimmung. Muthesius stellt die Frage, auf welcher Ebene der Kontakt zum Gegenüber angemessen ist. Die Einschätzung der Beziehungsqualität (EBQ) nach Schumacher et al. könne die Möglichkeiten für Kontakte (0 – Kontaktlosigkeit, 6 – Begegnung) gut verständlich machen und dabei auch die Ansätze für pädagogische wie therapeutische Arbeit liefern.

Für den Bereich der musiktherapeutischen Forschung berichtete der Würzburger Professor Thomas Wosch von aktuellen Untersuchungen, die bereits 2017 Effekte zeigten in Bezug auf u. a. das Sozialverhalten, herausforderndes Verhalten, Angst. Irritation löste bei den Zuhörer:innen seine Bemerkung aus, dass eine eigene Würzburger Studie bei einer Vergleichsgruppe erbracht habe, dass ein signifikanter Anstieg von Depression festgestellt wurde, wenn Nicht-Musiktherapeut:innen Interventionen anboten ohne eine musiktherapeutische Intervention. Wosch verwies auch auf Lücken in der musiktherapeutischen Forschung und stellte die kurz vor dem Abschluss stehenden internationalen Untersuchungen vor (Homeside, Middel), die diese Lücken schließen können.

Die Stimme der Neurowissenschaft vertrat Prof. Artur C. Jaschke, PhD (Enschede): Was macht

Musik im Gehirn und was bewirkt Musik bei Menschen mit Demenz? Interessant scheint mir der Hinweis, der im begleitenden workshop von Jaschke gegeben wurde, dass im niederländischen Kontext die entsprechenden Leitlinien bei der Behandlung von Menschen mit Demenz nicht-pharmakologische Interventionen berücksichtigen ...

### **Streichergeragogik, Vibroakustik und: Musik, die auch trennt**

Die workshops boten die ganze Spanne der Begegnungen mit Menschen mit Demenz unter anderem mit den Fragestellungen und Themen: Wie lassen sich im Pflegealltag musikalische Interventionen einsetzen (Silke Kammer), Streichergeragogische Konzepte (Sibylle Hoedt-Schmidt), Interventionskatalog für Musiktherapie in der geriatrischen Pflege (Judith Stritzker), Liederschreiben für und mit Menschen mit Demenz (Jasmin Eickholt), Interaktive Konzerte (Isabelle Villmar), Vibroakustik-Therapie in der Ettlinger Demenzstudie (Elsa Campbell), Musikalische Stimulation für Menschen mit schwerer Demenz (Mirjam Blümel), Singen mit Menschen mit Demenz (Kai Koch).

Dass *Musikschulen auch für ältere Menschen* da sein und so eine kulturelle Teilhabe ermöglichen können, zeigte Markus Adam, Musikpädagoge aus Ismaning mit Beispielen aus Kooperationen mit Alteneinrichtungen. Musikschulen kommen auf diese Weise in allen Teilen der Gesellschaft an – eine neue Aufgabe ihrer Bildungsarbeit. Adam vermittelte, dass diese Angebote geeignet sind auch für Menschen mit Demenz: Wohlbefinden und Kontaktmöglichkeiten entstehen. Er belegte, dass die musikgeragogische Professionalisierung an Musikschulen zunimmt. Aufgabe der Kommunen wird es sicher sein, gerade diese Arbeiten auch mit finanziellen Ressourcen zu unterstützen; das könnte Kommunen – als

soziale und gesunde Gemeinschaften – auszeichnen.

*Musik – eine universelle Sprache der Gefühle?* Das Lesen und Hören Menschen gerne und deshalb wird diese Formel immer wieder bei öffentlichen Sonntagsreden benutzt. Aber es stimmt nicht, es ist nur eine europäische Idee, sagen die Wissenschaftler des Frankfurter Max-Planck-Instituts für empirische Ästhetik. Musik kann Menschen verbinden, aber auch trennen. Imke Ortmann, Musikpädagogin aus Hannover, belegte das mit Beispielen aus ihrer Arbeit, bei der Migration und Interkulturalität einen Schwerpunkt bilden. Mit welchen Musiken können Menschen im Alter erreicht werden, wenn die (deutsche) Sprache verloren geht? Sozialisierung, kulturelle Kontexte – sie prägen Werte und Haltungen ebenso wie Musikgewohnheiten. Eine Herausforderung für alle, die in diesem Kontext arbeiten und zu lernen bereit sind: voraussetzungslos vorzugehen ...

Auch die workshops zeigten die Vielfalt auf im Dreiklang/Dreieck der Künste. Durch den musiktherapeutischen Schwerpunkt wurde den anwesenden Musikgeragog:innen, Pflegekräften, Musiker:innen deutlich, in welchem Kontext musiktherapeutische Kompetenzen sinnvoll und erforderlich sind. Gleichwohl: es bleibt eine Herausforderung diesen Dreiklang so zu bespielen, dass ein harmonisches Ganzes in Bezug auf die Gesellschaft entsteht und die einen von den anderen wissen, jeweils ihre Grenzen und auch Fähigkeiten kennen und einbringen können. So kann ein gegenseitiges Verständnis gefördert werden – im Sinne eines produktiven Dreiecks.

### **Bundesinitiative Musik und Demenz und: ein Fond ...**

Ein Festakt zum Start der Bundesinitiative Musik und Demenz sollte der Höhepunkt der Tagung werden und: er wurde es. Mit der neuen Initiative soll ein bundesweiter Fond entstehen, der

die Lücke schließen soll in der flächendeckenden und nachhaltigen Förderung von musikbasierten Angeboten für alte Menschen und speziell für Menschen mit Demenz – in dem oben dargestellten Dreiklang (oder besser: Dreieck) von musikalisch-künstlerischen, musikgeragogischen und musiktherapeutischen Aktivitäten. Beteiligt sind in einer vorläufigen Trägerschaft zunächst der Deutsche Musikrat, die Deutsche Gesellschaft für Musikgeragogik und die Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft unter der aktiven Federführung des LMRH (Norbert Groß/Brigitte Kober-Dill). In einer Absichtserklärung verpflichten sich die Organisationen zu einer nachhaltigen Zusammenarbeit. Notwendig sei eine verlässliche Bereitstellung finanzieller Ressourcen zum Aufbau und zur Entwicklung entsprechender Aktivitäten.

### Die Politik meldet sich

Die Initiative hat durch die unermüdliche und weitsichtige Arbeit von Norbert Groß, dem Leiter des Projekts beim LMR Hamburg, Aufmerksamkeit bekommen, denn zum Festakt meldeten sich brieflich die Kulturstaatsministerin Claudia Roth, mit einem Videogruß die amtierende Vorsitzende des Gesundheitsausschusses des Deutschen Bundestages, die Psychiaterin Kirsten Kappert-Gonther, sowie Vertreter des Stadtstaates Hamburg. Darüberhinaus waren Vertreter:innen von unterstützenden Stiftungen und Verbänden, wie zum Beispiel der Alzheimer-Gesellschaft mit dabei mit einem einstimmigen Tenor: Diese Initiative braucht es, sie ist deshalb nötig, weil die vielfältige »bundesweite Förderlandschaft das Thema Musik und Demenz bisher unzureichend berücksichtigt«. Eine Bestandsaufnahme hatte ergeben, dass entsprechende Angebote immer zwischen den Fördertöpfen liegen; die Folge sei, dass die »vielfältigen Potenziale von Musik bisher ungenutzt bleiben«. Ein Blick nach Großbritannien

zeigt, dass es dort schon seit langem Projekte gibt, bei denen Musiker:innen ihre künstlerischen Kompetenzen in die Altenarbeit einbringen – unter dem auch in Deutschland bekannten Begriff »Community Music« (<https://musicfordementia.org.uk/>). Auch die WHO-Studie von 2019 zur Frage: »Was können Künste zur Verbesserung der Gesundheit beitragen« bestätigt die Richtung, dass vielerorts in Forschung und Praxis mit unterschiedlichen Berufsgruppen die Beziehung von »Kultur und Gesundheit« gestärkt werden kann (s. auch Rezension in dieser MU-Ausgabe: Arts and Health).

### Kooperation mit weiteren Akteuren

Die Bundesinitiative beabsichtigt mit einigen weiteren Organisationen wie zum Beispiel der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) oder dem Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) zusammenzuarbeiten. Einige Handlungsfelder der von drei Bundesministerien ins Leben gerufenen Nationalen Demenzstrategie sind geeignet, die Ziele der Bundesinitiative umzusetzen und die dort eher global formulierten Themen zu konkretisieren.

### Was bringt der neue Fond?

Was soll nun einst durch den Fond gefördert werden – dann, wenn die Kasse gefüllt ist? Das Grundlagenpapier (siehe: [www.musik-und-demenz.de](http://www.musik-und-demenz.de)), das die Initiativgruppe erstellt hat, nennt neun Beispiele, die von »qualifizierten und professionell und ehrenamtlichen Personen ... aus allen Bereichen des Musiklebens« durchgeführt werden können. Darunter sind Angebote und Projekte für Einzelne und Gruppen zur Förderung kultureller Teilhabe, zur Verbesserung der Lebensqualität, präventive und therapeutische Interventionen. Singen, Musizieren, Musikerleben stehen im Vordergrund, es sollen aber auch intermediale Projekte gefördert wer-

den, »in denen Musik in Verbindung mit anderen ästhetischen Ausdrucksformen steht, z. B. Musik und Bewegung, Musik und Malen, Musik und Theater«: Die ganze Sinneswelt ist einbezogen. Das Miteinander von Menschen mit und ohne Demenz im Zusammenhang eines demenzsensiblen Umfelds gehört genauso dazu wie Angebote, die verschiedene Generationen und Kulturen (»intergenerativ und interkulturell«) mit Menschen mit Demenz zusammenbringen. Auch Projekte, die die Wirkungen der Angebote erforschen, können unterstützt werden. Die Angebote können im stationären Bereich durchgeführt werden genauso wie in der ambulanten Versorgung oder im häuslichen Umfeld.

### In die Breite gehen mit Regionalmanager:innen

Neben der Förderung von einzelnen Projekten will die Bundesinitiative dazu beitragen, Strukturen aufzubauen, die dafür sorgen können, dass überall in Deutschland entsprechende Angebote zur Verfügung stehen und dass sich die Rahmenbedingungen für die musikalisch-künstlerische, musikpädagogische und musiktherapeutische Arbeit verbessern. Dazu sollen in Kooperation mit den Landesmusikräten sogenannte »Regionalmanager:innen« auf Defizite in der Versorgung hinweisen. Aufgabe der Regionalmanager:innen soll – neben einer Informationskampagne – auch die Netzwerkbildung vor Ort sein: Akteure der Altenhilfe sollen in Kontakt kommen können mit qualifizierten Kräften der Musiktherapie und der Musikpädagogik. Und es sollen Konzepte entstehen, bei denen auch die Kommunen und Trägereinrichtungen vor Ort einbezogen werden.

### Zukunftsmusik

Wird der Plan Realität oder bleibt er ein Wunschtraum? Der Bundesinitiative ist ein Erfolg in ei-

nigen Jahren zu wünschen. Dieser wird sich nur einstellen können, wenn die politischen Grundvoraussetzungen dafür geschaffen werden. Bottom up gibt es viele positive und engagierte praktische Beispiele. Top down sollte nun folgen: Die politischen Entscheidungsträger:innen blicken seit längerem sehr intensiv auf die Auswirkungen der demografischen Entwicklung in Europa. Auch Corona hat daran nichts geändert. Beim Thema Musik braucht es leider immer wieder besondere Anstrengungen, wie die Fantasie in den politischen Köpfen angezündet werden kann. Es scheint so, dass es Bewegung und Sport leichter haben. Doch das Thema »Musik und Demenz« spricht für sich und wird sich durchsetzen.

Ende März 2023 stellte Prof. Dr. Alexander Wormit (SRH Hochschule Heidelberg) zusammen mit Prof. Dr. Kai Koch (Universität Vechta) eine Potenzialanalyse vor zu musikbasierten Angeboten für Menschen mit Demenz in Alters- und Pflegeheimen. Gefragt wurden nach räumlichen und instrumentalen Ausstattung der Einrichtungen, nach den Finanzierungsmöglichkeiten musikalischer Aktivitäten, nach Form, Umfang und Frequenz der bisherigen musikalischen Angebote, nach dem Personal, das musikalische Aktivitäten anbietet. Außerdem wurden die Einrichtungen danach gefragt, wie sie den Bedarf musikalischer Angebote selbst einschätzen. Und es wurde eine Resolution verabschiedet, über die die MU weiter berichten wird.

Es bleibt nun abzuwarten, wie sich die Bundesinitiative Musik und Demenz verbreitern kann, wie sie öffentlich wahrnehmbar wird – auch im Zusammenklang derjenigen Akteure, die vielfach Mitspieler sind im Bereich der Demenz, aber auch in den Sektoren »Kultur und Gesundheit«.

Volker Bernius, Steinbach  
volker.bernius@musiktherapie.de

